



I

Hier werden Schuh-Werke ausgestellt, und das soll ins Bild rücken, was menschliche Wirklichkeit ist. Noch mehr: Schuh-Werk soll uns nicht einfach an das erinnern, was wir sowieso schon über den Menschen wissen. Der Umgang mit Werken – mit Schuh-Werken, mit Kunst-Werken, mit Hand-Werken oder Sprach-Werken – ist ein eigentümlicher Zugang zu einem *unvertrauten* Menschenbild.

Das ist die These.

Auf den ersten Blick kann das kurios, komisch, verrückt wirken. Unsere These löst vielleicht jenen Schwebestand aus, in dem wir uns halb belustigt, halb stutzig irgendwie seltsam berührt erfahren. Es ist ein Zustand, der bei psychologischen Behandlungen wie beim Umgang mit Kunstwerken auftritt – so deuten sich die seltsamen Krisen an, in denen bisher Unbemerkttes bemerkt wird, als hätten wir es immer schon gewußt.

Wilhelm Salber

(Schuh-) Werke sind Definitionen*

Transfigurationen

Paradoxerweise tritt uns wirklich Wichtiges in solchen Verfassungen entgegen: als etwas *Verrücktes*, Zwiespältiges, Überladenes (*caricatura*), als Witz, wie im Schillern und Brechen eines Prismas. Ein eigenes Menschenbild aus der Perspektive von Schuh-Werken – das rührt so etwas an. Die gemeinen Werke sind aufschlußreicher als man wissen will: Sie sind banal und labyrinthisch, gegenständlich und doch *intim*; sie sind Bild und Zustandekommendes, geliebt und gehaßt, an einer Ecke schamlos, an einer anderen moralisch. Hier bricht Wesentliches auf – *wie es funktioniert*, darüber sollen uns Schuh-Werke Auskunft geben.

II

Von Schuh-Werken her zu definieren ist nicht üblich. Üblich ist, *den* Menschen oder seine *Vermögen* und *Triebe* zu kennzeichnen, dann diesem Menschenbild Werkzeuge, Dinge, Situationen hinzuzufügen. Doch nur umgekehrt *wird ein Schuh draus*. Wir gehen davon aus, daß *Werke* zeigen, was da passiert, was gemacht, erfahren, erlitten wird. Von Werken aus können wir fragen, auf welches *Total* und auf welche Bewegungen dieses Totals *Ins-Werk-Setzen* hindeutet.

Damit gehen wir von Erfahrungen aus: Daß Wirksamkeiten da sind, die sich in anderen Wirksamkeiten fortsetzen oder brechen – daß in Entwicklungen etwas zustande kommt, das Wirklichkeiten herausrückt und einen Sinn daraus gewinnt – daß die Dinge, die Werke und die Kunst, die *zwischen* diesen Vorgängen und Sinnbestimmungen vermitteln, das Wesen von Menschlichem, von Wirklichkeit und Geschichtlichkeit weit *angemessener und realistischer* definieren als allgemeine Überlegungen über den Menschen und seine Vermögen.

Seine Werke und seine Kunst rücken das *Bild des Menschen* heraus. In ihrem Funkti-

nieren brechen sich die Wirkungseinheiten von Gestaltung und Umgestaltung. Eine Analyse dieser Übergänge führt uns an ganz *andere Kategorien* heran, den Menschen zu kennzeichnen; Schuh-Werke können dazu verhelphen, sie aufzudecken.

III

Werke sind *Definitionen* des Menschen: durch den Umgang mit Wirklichkeit, den sie vermitteln. GOETHE glaubte das *Wesen* des menschlichen Charakters sei die Geschichte seiner Wirksamkeiten. Was sie ins Werk setzen, gibt uns Anhaltspunkte für Wesentliches.

Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob wir von Werken her *den* Charakter diagnostizieren wollen – wie jener Abbé, der vom Schuhwerk auf den Charakter schloß: »... das Einknicken, das Schieftreten bei Frauenzimmern ist gewiß sehr bedeutend; ein gewisses Abklatschen, ein hoffärtiges Niedertreten der Ferse, ein affektiertes und eitles Wegschleifen der Spitze, ein charakterloses Zittern und Zwinkeln des Fußes ...« (TIECK 1826, 113).

Wir wollen etwas ganz anderes anhand von Werken in Erfahrung bringen: Für welche Lebensaufgaben ein solches Werk Sinn gewinnt, mit welchen Wirksamkeiten es zusammengedacht werden muß – auf welche fundamentalen *Voraussetzungen* des Lebenskönnens macht es aufmerksam? Das fragt nach mehr als nach Charakter-Diagnose. Das ist eine Analyse, die an unseren Werken die *Transfigurationen* aufdeckt, denen wir überhaupt verdanken, daß wir Seelisches, Kunst, Kultur und Fabriken produzieren müssen und können.

Trans bedeutet: hinüber, durch, hindurch, darüber hinaus, über weg. Transfiguration hat mit Wegen und Zeiten zu tun, durch die wir gehen. Mit Konstellationen und Vermittlungen von Wirkungen und Gestaltungen. Wir setzen

Übergangsstrukturen ins Werk – wir machen sie im Werk gegenständlich, praktikabel, funktionstüchtig. Auch im Schuh-Werk. Das müssen wir im Griff behalten, wenn wir Menschliches definieren wollen.

IV

Schuh-Werk deckt auf, daß Seelisches als etwas zu definieren ist, das auf Reisen, auf Wegen ist. Es ist nicht festgebannt, irgendwo »angelegt«. Noch mehr: Nur indem sich Seelisches auf den Weg begibt, gewinnt es Sinn – eine Grundbedeutung von »Sinn« ist *Reise*. Sinn ist Werdendes; nicht umsonst sprechen wir von Lebensweg. Der Kernkomplex FREUDS, das Ödipus-Drama, ist ein Drama von Lebenswegen: Aus-dem-Weg-Räumen, Kreuzweg, Lebensweg-Rätsel, Zurückverfolgen der Geschichte des Lebensweges – Weg ist Risiko, Gefahr, Irrweg, Schuld, Gang in unbekannte Welten. »Oidi-pous« meint den, der mit entstelltem Fuß seinen Lebensweg geht.

Schuh-Werk sagt etwas aus über *Machbarkeiten und Vermittlungen* auf den »Wegen« und Übergängen unserer Lebenswirklichkeit. Wege, Reise, Bewegung lassen sich gestalten oder entwickeln. Im Schuh-Werk stellen wir Produktionen »dazwischen«; die Reise erweist sich als Ins-Werk-Gesetztes. Wir können Unebenheiten abtragen, Hindernisse überwinden – durch Mittel, die ihnen angemessen werden.

Allerdings ändern wir uns dabei auch: Wir werden abhängig, *Gestaltungen unterworfen*. Daher arbeiten solche Wirkungen unter anderem auch an der Bildung unseres Charakters mit; denn auch der Charakter ist durch Werke und ihre Kunst bestimmt – als sei er eine Reise.

Die Perspektive »Schuh-Werke« greift einen phantastischen und raren Ansatzpunkt auf, an ein Menschenbild heranzukommen. Ein Vorgänger ist CARLYLE, der den Menschen, Gott und die Welt von einer *Kleider-Perspektive* her

darstellt und ebenfalls auf ungewohnte Kategorien stößt. Sie sind uns erst 100 Jahre später etwas vertrauter geworden. Die »Wirkungsphilosophie der Kleidung« verrückt unsere Erfahrungen von uns selbst »durch« die Sprache der Kleidung:

Die irdischen Interessen des Menschen werden durch Kleider-Werk aneinander geknüpft und zusammengehalten. Der gefräßige Zweifüßler, das gespaltene Tier mit krummen Beinen, das Hosen trägt, steht im Zusammenfluß ewiger Wirksamkeiten. Alles hat für ihn zwei Bedeutungen: Das Kleid ist das Sichtbare des Unsichtbaren. Der Mensch wird »lebendiger Gegenstand« und Symbol von Wirklichkeit. Er ist ein »hantierendes« Tier, nichts ohne seine Werkzeuge, mit ihnen alles.

V

Das gilt genauso für Schuh-Werk. Und gleich der Kleidung spricht auch das Schuhwerk unser Leben in *Geschichte* und *Geschichten* aus: Vernichtung, Abnutzung, Verlust markieren den Weg zwischen Anfang und Ende. In Passen, Festigkeit, Funktionieren von Schuh-Werk wie in »Drücken«, Verlieren, Nicht-Sitzen stellt sich unser Gelingen und Verfehlen dar.

E. HERRMANN'S »Naturgeschichte der Kleidung« versucht, darin *Funktionsverhältnisse* – ein Wenn-Dann oder Indem – aufzudecken. Der Schuh ist das verachtetste Kleidungsstück, aber auch das wichtigste; er ist ein Prototyp. Schuh-Werk vereint Schutzfunktion (Sohle und Absatz), Deckkleid (Oberleder) und Schmuck-Tendenz. Es ist eine »Brücke«, die sich biegt; es verbindet Deckungs- und Abschlußprinzipien durch eine Art Röhrenform; seine Bewegung wird durch Ausschnitt und Schnürung erleichtert.

Die Funktionsverhältnisse, die HERRMANN in den »*Metamorphosen*« dieser Faktoren der

Kleidung aufdeckt, gelten auch für das Schuh-Werk: Wenn die Schutzfunktion zu fest oder zu starr ist, werden Bewegungen gestört und Spannungen aufgebaut; was an Verlängerung gewonnen wird, fordert erhöhten Aufwand; die Enge kippt in die Weite, die Höhe in die Breite, die Länge in die Kürze. Das Leben in dieser Wirklichkeit und sein Gestalten- und Umgestalten-Müssen bricht Extremtendenzen und bringt die Organisation von Kleider-Werken immer wieder auf den Weg.

Werk und Weg, Lebensreise und Wirken des Menschen legen sich gegenseitig aus. Es gibt nicht die »reine« menschliche Natur an sich und daneben »Beiwerk«. Die Analyse von Werken bringt ein eigentümliches »Dazwischen«, »Indem«, »Dadurch«, »Verrücken«, »Übergänge«, »Umwandlungen« zum Vorschein: Die Untrennbarkeiten und Fortsetzungen dieser Entwicklungsstruktur sind das Wesentliche. Das Werk zeigt das Wesentliche selbst als Übergang.

Es gibt kein seelisches Geschehen, das sich nicht in anderem »ausdrückt«, »findet«, versinnlicht. Doppeltes und Dreifaches sind konstitutionell. Auch Erotik braucht Ausdrucksformen, um etwas zu werden und um wirksam zu werden; die Erotik des Schuh-Werks versinnlicht, wie sich Wirksamkeiten auslegen – Leben ist Kunst der Gestaltung von Noch-Nicht in Jetzt-Schon. Der am nackten Schenkel hochgeschnürte Stiefel zeigt den *Übergang* als Kennzeichen von Leben-Können: faszinierend, ansprechend, Verwandlungswege verheißend.

Daher ist auch das Anprobieren von Schuh-Werken besonders »lustvoll«: Das Gestalten, Verlängern, Erhöhen, Bereichern läßt sich in mehr oder weniger ausgedehnten Handlungsformen versinnlichen. Mit dem Anziehen von Schuh-Werk geben wir unseren Lebensformen eine bestimmte Fassung. Mit dem Abstreifen – Hinlegen, Entspannen, Spiel, Erho-

lung, Krankheit – markieren wir, daß Veränderungen unseren Tagesablauf zergliedern.

VI

Wir müssen den Mut aufbringen, diese Charakterisierungen von Seelischem, Wirklichkeit und Kunst auch wissenschaftlich ernst zu nehmen und beim *Namen zu nennen*. Dann nähern wir uns einer Psychologie, die uns zugleich – vorwissenschaftlich – vertraut und – wissenschaftlich – unvertraut ist. Wir können vom Schuh-Werk her fundamentale Verhältnisse von Mensch und Wirklichkeit aufbrechen, und wir sollten uns nicht scheuen, auch den Umgang mit Werken und Wirklichkeit als *Brechung* zu bezeichnen.

Der Katalog dieser Ausstellung kennzeichnet Schuh-Werk als etwas »zwischen« Mensch und Erde, »zwischen« Anfang und Ende des Lebenswegs: Das »Dazwischen« ist ebenfalls eine Grundkategorie seelischen Lebens – wir verhalten uns immer »schräg« zu einer Vielfalt von Realisierungsmöglichkeiten.

Schuh-Werk ist etwas, das unterstützen, vereinfachen, komplizieren, übersteigern kann; es kann bereichern, sich entfalten, verspielen, verselbständigen, verirren; es verrückt Wirklichkeiten – es ist immer eine kunstvolle Lösung. Wir sollten nicht davor zurückweichen, in diesem *Verrücken-Können* von Gegebenheiten und in seinem »Witz« einen weiteren Grundzug des Menschen-Werks zu sehen.

Zugleich werden uns aber auch Ambivalenz, Verfehlen und *Umkehrbarkeiten* deutlich, die wir ins Werk setzen – der Katalog hier spricht vom Schuh-Werk als Vermittelndem und Trennendem, als Schutz und Gewalt-Antun; er spricht Paradoxien an, wenn er mit Beschuhen »künstliche Behinderung« verbindet.

Auch *Paradoxien* sind ein fundamentaler Zug des seelischen Geschehens; »künstliche Behinderung« leitet zudem über zu dem Ge-

sichtspunkt der Verkehrung von seelischen Prozessen. Alles, was wir ins Werk setzen, läßt sich *verkehren* – auch das Schuhwerk. Die Formungshilfe der Kleidung kann Verkleidung werden; sie kann entstellen und ihren Sinn verkehren.

Seltsame Aufschlüsse bietet die Verkehrung des Schuh-Werkes in Aufessen-Müssen, sei es, wenn wir uns dafür bestrafen, daß unsere Behauptungen danebengingen; sei es, daß der Hunger uns etwas runtertreibt, das eben noch an bewegliche Haut und Kaubares erinnert. In seinem Film »Goldrausch« deckt CHAPLIN im Zubereiten eines Schuh-Essens auf: die Ausweglosigkeit bestimmter Lebenssituationen, »Voraussetzungen« für Schuh-Werke (Absicherung von Sich-Bewegen-Können) – aber auch Schuh-Werk als »Gerüst«, als eine Art »Lebewesen« mit Gerippe und Zusammenhalt, als extrem deutbar im Rahmen unserer Wandlungsmöglichkeiten.

VII

Es ist kein Zufall, daß Schuh-Werk, das uns auf vielfältige Weise an Grundkategorien unseres Lebens »erinnert«, zum *Symbol* für Leben in dieser Wirklichkeit werden kann. Es ist ein überschaubares transportables »Stück von uns«, das wir uns gegenüberstellen können.

Schuh-Werk vergegenständlicht das »Warten« von Werken auf Behandlung, Umgang, Erfüllung; daher charakterisiert es den Tod als den, der »leere« Hüllen läßt. Schuh-Werk *veranschaulicht* das Anziehen – von Glück, Zufall, Pech, Beschwerung – in Glücks-Galoshen, Siebenmeilen-Stiefeln oder lähmenden Klötzen. Gewaltames Zwingen und Zwängen dringen auf uns ein in der Realität wie in der Metaphorik »Spanischer Stiefel« (»wohl-dressiert, in Spanische Stiefel eingeschnürt«).

Nach SCHLESINGER wird bei Grundstücksverkäufen ein Schuh übergeben: Er *vertritt* das

Betretten des Grundstücks durch den Erwerber. Adoption wird dadurch versinnlicht, daß Wahlvater und Wahlsohn nacheinander in einen Schuh treten; beim Brautkauf tritt die Braut in den Schuh – der Mann tritt seine häusliche Herrschaft an, indem er seinen Fuß auf den Fuß der Braut setzt (beim Pantoffelhelden kehrt sich das um).

Stirbt der Ehemann kinderlos und sein Bruder will seine Witwe nicht heiraten, soll sie ihm den Schuh vom Fuße ziehen; wem der Schuh ausgezogen wurde, war beschimpft. Der im Zweikampf Besiegte ergab sich auf Gnade und Ungnade, wenn er Gürtel und Schuh ablegte. Einer, den der Fürst unterwarf, mußte dessen Schuh umhertragen. Freiwillig sich seiner Schuhe zu entledigen, war Zeichen der Demut.

In diesen Formen veranschaulicht Schuh-Werk *Dimensionen*, in denen wir unser Leben gestalten: Indem wir Grenzen setzen, indem wir übertragen, indem wir etwas annehmen oder einverleiben, indem wir uns ausrüsten, indem wir trennen oder vereinen, nicht zuletzt, indem wir Zeichen für diese Übergänge finden.

Natürlich findet auch unsere Sexualität in diesen Prozessen ihren Ausdruck: Besitz ergreifen, Eindringen, Auf- und Niederstampfen, Aufrichten, Einziehen von Lebenswärme, Verbindung zur fruchtbaren Erde; der Abdruck des Fußes von göttlichen Wesen – oder seiner Bekleidung – gilt als Stätte der Fruchtbarkeit; der Storch beißt ins Bein der Mutter, als Sitz der Fruchtbarkeit, und die »Bescherungen« lassen sich durch Aufstellen von Stiefeln und Pantoffeln herbeiführen.

VIII

HEIDEGGER wählt ein Paar Schuhe, um zu beschreiben, was Zeug ist: Es ist etwas *Dienliches* – die Schuhe sind um so echter Schuhe,

»je weniger die Bäuerin bei der Arbeit an die Schuhe denkt...« (HEIDEGGER 1950, 87). Weil sie verlässlich sind, ist die Bäuerin in dieses Zeug eingelassen, ihre Welt ist ihr »so da«.

Die *Kunst*, ein Gemälde von VAN GOGH, *macht das sichtbar*. Es läßt »aus der dunklen Öffnung des ausgetretenen Inwendigen des Schuhzeuges« (a.a.O., 93) die Mühsal der Arbeitsschritte starren. Seine Schwere staut die Zähigkeit des Ganges durch die Ackerfurche auf; auf dem Leder liegt die Feuchte des Bodens, unter den Sohlen die Einsamkeit des Feldweges. Das Schuhwerk zeigt, daß sich Zeug abnutzt und verbraucht.

Das Kunst-Werk stellt uns gegenüber, was im »Werk am Werk« ist, während wir sonst im Werk stecken und aufgehen. Daraus schließt HEIDEGGER, die Kunst gebe zu wissen, »was das Schuhzeug in *Wahrheit* ist« (a.a.O.): Es tritt in die Unverborgenheit seines Seins.

HEIDEGGERS Wendung zur Wahrheit betont mit Recht, daß Kunst-Werke etwas damit zu tun haben, Wirklichkeit herauszubringen. Aber wir möchten auch gerne wissen, wie Kunst das macht. Das erfahren wir nicht; denn HEIDEGGER bricht das Werk nicht auf in die Mechanismen, die es zustande bringen. Daher erfahren wir auch nicht, *in welcher Weise* Kunst-Werke das ganze zuspitzen können – wie sie etwa an Schuh-Werken noch anderes zutage treten lassen.

Kunst geht dem Herstellen von Wirklichkeit nach und stellt etwas damit an. Sie *repräsentiert* die Transfigurationen, in denen wir leben und in denen wir Wirklichkeit herausrücken. Sie spitzt das ganze aber auch in »eigenen« Werken zu: Sie macht *in (an) Werken sichtbar*, *in welchen Wirksamkeiten* wir stehen.

Bei einer Untersuchung von 100 Protokollen jeweils zu 20 Bildern von MAGRITTE wird gerade an solchen belebten Gegenständen wie den »Zehen-Schuhen« einiges vom Reichtum

der *Transfigurationen* deutlich, die Kunstwerke herausstellen – auch von ihren Paradoxien, die einen Zugang zur entschiedenen Endlosigkeit des Menschen eröffnen.

MAGRITTES »Schuhe« sind selbstbewegte Schuhe und zugleich verkleidetes Leben: Sie rufen Eindrücke von Wartendem, Unvollständigem, Ergänzungen wach, von Belebtem-Belebendem; sie versinnlichen die Psyche der Dinge, die Rückführung der Dinge auf Natur. Einerseits bringt der Umgang mit dem Bild Bewegungen der Wirklichkeit heraus, die in Metaphern formuliert werden; andererseits stoppt das Bild den Fluß unseres Erzählens: Es stellt uns Unverrückbares entgegen, Makabres, Bedrohendes.

Doch auch das ist nicht fest. Der Übergang zum Karneval liegt für die Betrachter nahe am Makabren. Sie erfahren die Bewegung der Wirklichkeit zwischen real und unreal, innen und außen, Leben und Tod; sie fühlen sich in einen Wirbel gezogen: von schön und häßlich, von phantastisch und realistisch, aufdringlich und unangenehm, möglich und unmöglich. Wenn diese Konfrontation mit Schuh-Werk nicht auszuhalten ist, fliehen die Betrachter in Bewertung, Kritik oder Ironisieren.

IX

Vom Umgang mit Schuh-Werk aus die Frage nach dem Bild von Wirklichkeit und Kunst zu stellen, ist ungewöhnlich. Sie ist eine kunstpsychologische Frage. Aber sie setzt eine ganz *andere* Kunstpsychologie voraus als sie üblich ist:

Keine elementenhafte Kunstpsychologie, die auf »Assoziationen« achtet, keine personalistische, die Anhaltspunkte für Diagnosen von Persönlichkeiten sucht, keine symbolsüchtige, die in Kunst immer etwas anderes versteckt sieht. Die Frage erwächst aus einer Kunstpsychologie, die Transfigurationen charakterisiert: Was sich *zwischen, inmitten, durch* Gestaltungen

und Umgestaltungen abspielt, das deckt ihren Sinn auf – ohne wegzulassen, was sich zeigt.

Kunst ist von vornherein in diesen Transfigurationen ›drin‹ – sie vertritt für uns geradezu den ›kunstvollen‹ Aufbau von Wirklichkeit. Daher läßt sich in allem, was sich zeigt, Kunst aufdecken, auch am Schuh-Werk. Es ist jedoch auch nicht zu verkennen, daß diese Kunst der Transfiguration sich in eigenen Werken vergegenständlichen kann. Daher können Kunst-Werke die Kunst aller Werke beschau- bar machen; daher stammt ihr Recht, Schuh- Werke zur Sprache zu bringen.

Wir finden ganz andere Kategorien, wenn wir ein Menschenbild *von Werken und Kunst- werken* her aufzudecken suchen: Hier wird das »Zwischenwesen« Mensch durch das *Dazwi- schen* selbst definiert, durch Trans-Figuration, Meta-Morphose, durch Produktion, durch Ver- rücken, Verkehrung, Übergang, durch Ins- Werk-Setzen. Wir gehen nicht von Geist, Trie- ben, Fähigkeiten, Bewußtem und Unbewuß- tem aus, sondern von dem, was Dinge, Werke und Kunst aussprechen (entwickeln, brau- chen, ergänzen).

Die Analyse von Transfigurationen macht eine phantastisch-reale, eine paradoxe und psychästhetische Wirklichkeit kenntlich. Wir leben in den Dingen – wir sind Gestaltung und Umgestaltung, als Handlung und als Ansicht –, wir sind: Indem wir in anderem zum Aus- druck kommen, gegenständlich werden, in- dem wir uns verwandeln – wir werden im Pro- zess der Vermittlung – wir leben in Verrückun- gen und Verkehrungen – wir gewinnen der Wirklichkeit ihren ›Witz‹, ihre Ironie, ihre Pa- radoxien ab – darin und dazwischen wird ein *Menschenbild* von seinen Werken und von sei- ner Kunst entworfen.

Kunst-Werke rücken zugleich das Werk *und* sein ›Leben‹ in Transfigurationen heraus; da- durch entdecken sie die Wirklichkeit des Men-

schen. Das Schuh-Werk ›bewegt sich‹, ›sitzt‹ oder ›wirkt‹ in unseren Transfigurationen; es hält sie, so wie es von dieser Übergangsstruk- tur gehalten wird. Es führt ihre Probleme aus und gerät mit seinen Lösungen wieder in die Probleme des ganzen; es bewegt sich in dem Rahmen, den die Gesetze seelischer Ausdrucks- bildung und Entwicklung umschreiben.

Schuh-Werk und seine Bilder-Kunst können Menschliches deutlicher machen als das *Ab- malen von Menschen*. Dieses Paradox zeigt, an welche überraschende Auffassung uns die ›Behandlung‹ von Schuh-Werken heranzu- bringen vermag.

Anmerkung

Überarbeitete Fassung des Beitrags »Werke sind Definitionen«. In: Katalog der Ausstellung »Schuhwerke. Aspekte zum Menschenbild.«. Nürnberg 1976

Literatur

- CARLYLE, Th. (1882): Sartor Resartus. Leipzig
 FREUD, S. (1900): Die Traumdeutung. Wien
 HEIDEGGER, M. (1950): Holzwege. Frank- furt/M
 HERRMANN, E. (1878): Naturgeschichte der Kleidung. Wien
 SALBER, W. (1972): Literaturpsychologie. Bonn
 – (1975): Rekonstruktion von Metamorpho- sen. Köln
 SCHLESINGER, M. (1912): Geschichte des Sym- bols. Berlin
 TIECK, L. (1826): Der Aufstand in den Ceven- nen. Berlin

Ehe Du Schuhe kaufst

Dein Schuh wird Dich hassen,
Wenn Du ihn nicht liebst,
Keiner kann sich Dir anpassen,
Dem Du keine Achtung gibst.

Was Du trägst, soll auch Dich tragen.
Bedenke, bevor Du wählst –
Sei es einen Schuh –, daß Du
Sozusagen
Dich mit ihm vermählst.

Achte, daß ihm weder Sohle noch Seele,
Nicht Qualität noch Charakter fehle. –
Jeder Schuh hat ein Gesicht.
Jeder Schuh spricht.
Adel, Güte, Schönheit – alle Gaben
Kann ein Schuh haben.

Kann ein Kinderschuh an sich
Schon so rührend sein. – Auch Leder lenkt das Leben.
Aber Du mußt wissen, mit wem Du Dich
Willst umgeben!

Joachim RINGELNATZ